

Matterhorn [Schluss]

Autor(en): **Peyré, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 35

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Matterhorn

ROMAN VON JOSEPH PEYRÉ

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON HANS KAUDERS

10. Fortsetzung und Schluß

Aber als sie von dort aufgebrochen waren und den Roten Turm umgangen hatten, machte er sich voller Befürchtungen an den berühmten Aufstieg zur Schulter, wo gleichsam über der Körpermasse des Matterhorns sein drohend aufgedecktes Haupt frei in die Luft ragt. Der Mensch, der, ein Geschöpf der Kamme, Schrunden und Spalten, seit Stunden klettert und klimmt, wobei er die Schneide des Kammes vermeidet, von der ihn Wind und Schwindel hinabreißen würden, erleidet an dieser Stelle der Schulter den plötzlichen überwältigenden Anblick der bisher verdeckten Nordwand. Auf dem beschneiten Grat, von dem aus der schon durch die große Höhe benommene Bergsteiger unvermutet die Wand und ihre Schrecken erblickt, sollte nun auch Käte die furchtbare Vision, das lauernde Ungetüm schauen. Da Jos Marie die grauenhafte Wirkung dieser Erscheinung und die Hilfe, die ein rechtes Wort gegen ihren bösen Zauber zu geben vermag, kannte, zog er Käte im Augenblick des entsetzlichen Eindrucks zu sich.

«Ist sie das? ...» flüsterte Käte mit erstarrter Stimme. Die Nordwand stürzte in abgründige Tiefe ab, ein Anblick, wie er sich an keiner zweiten Stelle Europas bietet. Keine Unebenheit, kein Vorsprung, keine Fels-trümmer, die einen Halt, eine Hoffnung auf Rettung gewähren. Ein unermessliches Gewoge vereister, schwarzer Felsbuckel, dazu geschaffen, die fallenden Menschen-leiber einander zuzuwerfen, sie von einer steinernen Welle zur andern hüpfen zu lassen bis zur auffangbereiten Fläche des Gletschers unten.

«Hier also ist es», sagte Käte. Auf diesem düstern, zu ewigem Schatten und ewigem Frost verdamnten Steilhang als waren die ersten Bezwingen des Matterhorns, Whymper's Gefährten, des Berges erste Opfer geworden: Croz, von Hadows Füßen im Nacken getroffen, die andern beiden durch das Gewicht der Abstürzenden mitgezogen, bis das Seil riß. Hier also waren ihre Abbilder abgeworfen und gleichfalls vom Abgrund aufgenommen worden — waren das dort ihre schwarzen Körper, die man zerschmettert auf dem Schnee sah? — hier war Caspar Moser noch vor der Ersteigung durch die Schmid's eine ganze grauenvolle Nacht lang gegangen und hatte seine Sternschnuppe verloren.

Jedoch Käte besaß nicht mehr die Kraft, ihre Gedanken den Opfern zu widmen. Schon zeigte sie Symptome von Bergkrankheit und Erstarrung durch die Kälte. Sie schloß die Augen und atmete mühsam im rauhen Wind, der auf der Schulter blies. Der Hauch der schwarzen Wand und ihrer Eisflächen, ein so ungeheures Wehen, daß es den aus der Deckung heraustretenden Mensch wie einen Steinbrocken hinabgerannt. Das war den Führern Aloys Graven und Joseph Brantschen widerfahren, wie diejenigen, die ihre Körper stürzen sahen, versichern. Zitternd unter dem Anprall des Windes, der nicht in Stößen, sondern mit der steten Gewalt eines aus unerschöpflichen Weiten gespeisten Orkans über sie herfiel, wäre Käte beim letzten Mauerhaken beinahe auf die Knie gesunken, um flehentlich nach Jos Marie zu rufen, als eilte er allein dahin zum Heil und ließe sie zurück.

XXV.

Als Käte und Jos Marie an die festen Seile kamen, die über der Schulter zum Dach führen, betraten sie im hellen, kalten, unbarmherzigen Sonnenglast das Reich der unsichtbaren Dämonen. Käte wurde das Atmen, auch wenn sie dem Wind den Rücken kehrte, immer schwerer. Es war, als enthielte die verdünnte Luft leere Stellen, in denen man ersticke. Davidsen — wo war der Arme jetzt und sein Haus an der Visp? Gab es doch für sie keine Häuser, keine Menschenwohnungen mehr —. Davidsen hatte nicht nur als Dichter gesprochen, als er sagte, das Matterhorn habe seine Ketten gesprengt. In dieser Höhe, in dieser dem Wüten der Elemente preisgegebenen Himmelsnähe, hatte man in der Tat die Ketten, die der Blitz wie Drähte geschmolzen hatte, durch Seile ersetzen müssen.

Käte, vor Kälte und Erschöpfung weiß wie ein Laken, klammerte sich mit ihren erstarrten Fingern an das Strickgelande. Als sie bei jener kleinen Höhlung angelangt waren, die schon so vielen vom Schneesturm Überraschten Zuflucht geboten hat, bat sie Jos Marie, ein wenig haltzumachen. Die Zermatter haben dort

vor zwei Jahren ein Kruzifix untergebracht, aus seinem dunklen Loch sah sie der Gekreuzigte wie ein Nachtvogel an. Nach kurzer Rast kletterten sie weiter. Beim vierten Seil, an dem man sich senkrecht hinaufziehen muß, verfehlte Käte einen Tritt, der Körper drehte sich am Seil, sie stieß mit dem Arm gegen die Felswand und empfand einen stechenden Schmerz im Ellbogen. Schon vorher an der Moseleyplatte hatte sie losgelassen und schwebte einige Sekunden lang im Leeren. Aber auf der Moseleyplatte half ihr die Luft, sie konnte dort noch freier atmen, während auf der Höhe des vierten Seiles nach dem Stoß gegen den Felsen ein schmerzhaftes Herzklopfen sie befiel. In diesem Augenblick war Käte nahe daran, die Augen zu schließen und sich aufzugeben. Willenlos am Seile baumelnd hatte sie sich gedreht, bis eine Ohnmacht sie umfiel. Aber Jos Marie, sie immer festhaltend und rufend: «Es geht sehr gut, es geht sehr gut, kommen Sie!» hielte sie hoch und zog sie bis zu sich.

So sah sie bis zu jener schmalen Schneide aus Schnee und Eis, die das Unterdach vom Oberdach trennt, immer nur den nächsten, seltsamerweise vom Rost verschonten Eisenstift vor sich, dessen Anblick, der an die Arbeit in der wohlgeschützten Schmiede gemahnt, in dieser übermenschlichen Höhe wie ein Widersinn wirkt. An dieser Stelle, wo die Luft noch dünner wird, pflegen die Neulinge unter dem Eindruck der Bergkrankheit ihren Entschluß zu verfluchen. Jos Marie fürchtete jeden Augenblick, Käte würde in seinen Armen zusammenbrechen. In der Tat zeigten sich bei ihr die ersten Symptome eines Erstickungsanfalles. Sie war noch bleicher geworden, und unter ihren geschlossenen Lidern tanzten feurige Nebel.

Doch einige Minuten Ruhe belebten sie wieder, und die Erwartung des nahen Gipfelwunders tat das übrige. Dafür sollte nun für Jos Marie die Unruhe kein Ende mehr nehmen. Denn während sie gerade erst ankamen und noch der ganze Abstieg vor ihnen lag — eine Matterhorntour heißt das Mal berühren und dann fliehen, um so schnell wie möglich unten zu sein —, sah er sich genötigt, langsamer zu werden, als könne er über

Auf einmal ...

Von Johanna Böhm

*Aufstehen
und an seine Arbeit gehen,
verrichten,
was der Tag von uns verlangt;
auf vieles verzichten —
dabei wissen,
wie man nach dem Lichte bangt,
und nachts in den Kissen,
nachdem man lange nicht schlief,
die heißen Hände kühlen,
so wird man auf einmal, tief,
das eigene Leben fühlen.*

den Tag, die Sonne, die Ewigkeit gebieten. An Stelle des Paradieses, das das Matterhorn verheißt und bis zu dem Bereiche der zutraulichen Raben und der Bergfinken herrschen ließ, war das Grauen der schneebedeckten Oede getreten. Seit der Berg Kätes und Jos Marie's Schritte gespürt hatte, schien er zu zittern.

«Gleich sind wir da», versuchte Jos Marie zu sagen. Ein rasender Wind riß ihm den Laut vom Munde weg und stürzte sich auf die leichtere und verletzlichere Beute, auf Käte, die er vom Abschluß des Grates in dem Augenblick, da sie ihn betrat, herunterzuwehen drohte. Um seiner Grundwelle standzuhalten, den Kampf mit ihr aufzunehmen, bedurfte es der ganzen Schwere und Masse eines Mannes. Jos Marie, sich mit seinem ganzen Gewicht gegen den Anprall stemmend, deckte Käte mit

dem Schild seines Leibes und trug sie, Schritt für Schritt dem Gegner abgewinnend, bis zur schwindelnden Spitze hin, der heißersehnten Stätte des Triumphes, auf der die Kletterer einander umarmen und die Hände sich schütteln.

Sie hatten sie kaum betreten, als das Drama begann. Schon lösten sich die sturmverkündenden Wolken, die die Form von Fischen haben, vom majestätisch in der Sonne liegenden Montblanc ab und segelten, dem Ruf des Matterhorns gehorchend, heran. Käte und Jos Marie hätten auf der Stelle umkehren und, ohne einen Augenblick zu verlieren, trotz aller Müdigkeit die Flucht ergreifen müssen.

Aber Käte, die sich ganz überwältigt von dem Gefühl, daß sie die Spitze erreicht hatte, an Jos Marie preßte, sagte hartnäckig:

«Nein, nein, ich will zum Kreuz.»

Nicht die unermessliche Aussicht, die Sehnsucht so vieler Menschen, nicht das vom Apennin bis zu dem in der Sonne gleißenden Montblanc entfaltete Landschaftsbild, das Gewimmel der Gipfel, die steil eingerissenen Täler lockten sie, sondern allein das Kreuz, das vor Jahren die Führer aus Valtournanche heraufgetragen hatten und das das Kreuz ihres Kalvarienberges war.

Es stand in einer von dem Wind geschützten Vertiefung des Grates. Vergebens bemühte sich Jos Marie, seine Gefährtin zurückzuhalten und mit sich zu ziehen.

«Wir müssen schnell hinunter, das Wetter wird schlecht.»

Fast unbewußt griff er nach ihrem Puls und lockerte ihren Wollschal, damit sie leichter atmen könne, denn sie wurde plötzlich toblos.

«Kommen Sie, Käte. Ich versichere Sie ...»

«Nein, erst muß ich vor dem Kreuze beten.»

In diesem Augenblick zu beten und dadurch den Abstieg, wenn auch nur um einige Minuten, zu verzögern, vermehrte die Gefahr, die mit den geschwinden Wolken herbeieilte. Das Matterhorn braute einen seiner vernichtenden Zornausbrüche zusammen, vielleicht jenen Weltuntergang, den Davidsen verkündet hatte. Kein Gipfel umwölkte sich schneller. Doch Jos Marie vernahm ganz nah an seiner Brust Kätes vom Winde erstickte Stimme und sah sich vor die letzte, schwerste Gewissensfrage gestellt. Sollte er nur auf die Führervorschrift hören und seine Touristin zwingen, auf der Stelle abzusteigen, sie, falls nötig, mit Gewalt hinuntertragen? Aber seitdem er sich auch verantwortlich für ihre Seele betrachtete, war er so oft über seine Pflicht hinausgegangen. Käte enthielt ihm nun — wenn auch nur zur Hälfte, doch in genügendem Maße, um ihn zu binden —, warum sie hatte das Matterhorn erreichen wollen. Sie wollte dort Gott um etwas bitten. Das genügte für Jos Marie's frommes Herz. Er würde bei der betenden Käte Wache halten.

So führte er sie denn zu dem Kreuze hin, dem wirklichen, das den Weg der unsichtbaren Kreuze krönt. Käte kniete im Wind nieder, während Jos Marie, hinter ihr stehend, auf die heranrasenden Wolken und die sich verschleiende Sonne besorgte Blicke warf. Die Obliegenheit, die ihn — gegen alle Vernunft — hier zurückhielt, ging sogar weit über seine Führermission hinaus. Sie gehörte irgendwie — Jos Marie fühlte es — zu den Pflichten, die uns die Kirche vorschreibt, zu ihren Gebeten und Gesängen, zu ihrem Weihrauch und ihrem Halbdunkel, und sie kam vor allen andern Pflichten. Wenigstens faßte Jos Marie es so auf und handelte danach. Käte schien, nachdem sie ihr Gebet beendet hatte, keinerlei Angst mehr zu verspüren und keine Eile zu haben, den Berg ihres Gelübdes zu verlassen. Sie erhob sich unter der nun ganz fahl gewordenen Sonne, die Knie zitterten ihr, sei es, weil sie im Gebet gebeugt, sei es, weil sie infolge der Rast erst recht die Müdigkeit übermannt hatte. Trotz der Drohung der Wolken schien sie nicht mehr an den Abstieg, an die Rückkehr zur Erde zu denken. Sie wollte jetzt sogar an den Rand des Absturzes treten, doch nun riß sie Jos Marie mit Gewalt zurück:

«Wir müssen jetzt hinunter. Wir haben nicht eine Sekunde mehr zu verlieren.»

Von diesem Augenblicke an schob, stützte, verteidigte er eine Leblose. Der Tag der Rache des Matterhorns, seiner völligen Befreiung schien gekommen. Innerhalb,

(Schluß auf Seite 956)

Endlich ein heiterer Roman! Nämlich der neue, in der nächsten Nummer beginnende Roman der ZI, betitelt

Die Komödianten kommen!

von Wilhelm Lichtenberg

Mit der Lupe haben wir nach einem wahrhaft heiteren Roman gesucht, überzeugt, in diesen Zeitläuften sei unserer treuen Leserschaft einmal etwas Lächelndes mehr als sonst bekömmlich. Schließlich erkundigten wir uns bei Wilhelm Lichtenberg, der unserm Blatt — und damit auch Ihnen — schon so manche ausgezeichnete und humorvolle Kurzgeschichte gestiftet hat, ob er nicht eigens für die ZI einen lustigen Roman schreiben möchte. — «Ich hätte da allerdings ein Stöffchen», sagte der Autor, «das teils im Bezirk einer italienischen Wanderbühne (um nicht zu sagen Wanderschmiere) und zum Teil in der Welt des Filmes spielt. Wenn Sie meinen . . .» Darauf wir: «Schießen Sie los!» Er schoß, und seinen Schuß halten wir für einen Treffer.

weniger Minuten war die Spitze — aufpeilender Turm einer Kathedrale, von Himmelsmächten entführt — hinter ihnen im Wettergewölk verschwunden. Schnee begann zu fallen, von Windböen gepetscht, immer schneller, in immer dichteren Massen. Das Grau, das nun herrschte, wurde nur durch die zackigen Risse der Blitze erhellt. Der Donner des Matterhorns übertönte das Krachen des Gewitters, wie wenn ein riesiges, verdorrtes Geäst niederprasselte und im Zersplittern den Nacken, die Haare, die Nägel trifft und verbrennt, wie wenn die grollende Erde, bis in ihre Tiefen erschüttert, sich spaltet und ihre eigenen Abgründe verschlingen will. Trotz der wollenen Tücher, in die ihr Jos Marie das Gesicht eingewickelt hatte, wurde Käte durch die Hagelkörner verletzt. Mit blutenden Wangen, wankenden Knien, die Adern und Knochen wie ausgeronnen, kam sie, nur von Jos Maries Kraft getragen, vorwärts. Wohin? Welcher Rettung entgegen? Eine Bitte, ein Flehen war unaufhörlich auf ihren Lippen:

«Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!»
War es die Bitte des Erschöpften, die in solchen Fällen so häufig ist, die Apathie der äußersten Ermüdung, die so viele Opfer fordern würde, wenn die Führer nicht wären, um sie vor dem Schneetod zu retten? Oder war es der Wunsch, der neue, unbewußt gehegte Wunsch Käte Bergens, der nach Erreichung ihres Kalvarienberges im Schatten der Ermattung und des grauen Schneeböen plötzlich leuchtend vor ihr stand, ihr die wahre Erfüllung weisend?

Vor der Nische des Gekreuzigten, zu der der Eingang schon verschneit war, ließ sich Käte zum erstenmal hin-sinken. Und wieder bettelte sie:

«Gehen Sie doch allein weiter. Lassen Sie mich hier . . .»
Aber Jos Marie ließ sich auf die Mysterien des weiblichen Herzens nicht mehr ein. Ganz seinem Beruf, seiner Schlichtheit wiedergegeben, einzig der wesentlichen Pflichten des Führers eingedenk, handelte er so, wie es ihm die Seinen gezeigt hatten. Der Führer hört im Schneesturm nicht auf die Biten des Erschöpften, ihn zu verlassen. Er bringt ihn zurück. Allen Mißdeutungen, verworrenen Gedankengängen und Einbildungen einer Frau, Davidsens oder anderer Menschen zum Trotz war Jos Marie bei aller Bescheidenheit seines Amtes stets die ruhige Leuchte, der Helfer, der Held gewesen, der weder Schatten noch Gespenster sieht, sondern die Bergwelt nach dem ihr innewohnenden Gesetz erkennt und fürchtet, ohne an überirdische Schrecknisse zu glauben. Das Unwetter des Matterhorns entlud sich über ihn und jene, die seiner Obhut anbefohlen war. Er schlug sich für sie.

Heldenhaft seine Pflicht erfüllend, so wie sie ihm gelehrt worden war und so wie er sie andern übermitteln würde — da gab es weder Zaudern noch Zweifel, «Retter der Lebenden», pflegte Matthias zu sagen — kämpfte Jos Marie seinen Kampf, Kätes Leben Zoll für Zoll ver-

teidigend, um sie, sei es auch um den Preis seines Herzb-
blutes, in das rettende Tal zurückzubringen. Schon bei dem langen Seil, das nun ganz mit Eis überzogen war, hatte sie mehrmals losgelassen, die Hände dem Tod geöffnet. Um ihr im Schnee eine Spur vorzuzeichnen, war Jos Marie auf der Schulter vorausgegangen und dann zurückgeklert, um sie zu holen. Im grauen Schneenebel war der Absturz der schwarzen, vereisten Nordwand nicht zu sehen. Aber das Ungetüm lauerte unter ihnen.

Weder der treibende Schnee noch der Aufruhr der Elemente, die Blitze, der entsetzliche Wind, der wie ein Nebelhorn in höchster Not heulte, weder die Hagel-schläge und Wassergüsse in den Kaminen noch das Verschwinden der Tritte und Griffe unter dem Eis und der drohende Einbruch der Dunkelheit durften Jos Marie daran hindern, Käte hinunter- und heimzubringen. Absteigen, so lange es geht, so weit wie möglich, ist des Führers erstes Gebot. Schneller sein als der verfolgende Schnee, dem Frost zuvorkommen, der die durchnächsten Kleider zu Brettern erstarren läßt, durch welche die Kälte sich ihren Weg zu den verborgenen Quellen des Lebens bahnt. In diesem Kampfe für den erschöpften, von allen Lebensgeistern verlassen, plötzlich unerwartet schweren Körper, der von Gott und den Menschen in seine Hände gegeben war, hielt sich Jos Marie, als die Dunkelheit sich immer dichter um sie schloß, mit den laut gesprochenen Worten aufrecht: «Wir sind gleich in der Solvayhütte . . . Sie werden sich hinlegen, Käte . . . Ich werde Feuer machen . . . Wir sind schon ganz nah.» Und dann, da Käte ihn nicht mehr zu hören schien: «Ich bin ein Tannenwälder . . . Der Sohn des Peter . . . der Sohn der großen Tannenwälder . . .» Hatte durch das Unwetter auch sein Geist sich verwirrt, hatte er den Verstand verloren? Nein, nein, denn er sah ja trotz Nebel und Schnee, und er wußte genau, daß sie die Solvayhütte nicht mehr erreichen konnten, weil es zu spät war.

Die Raubtiernacht aus schwarzem Schnee, Gewitter und Wind holte die beiden, ihn und seine Leblose, ein und streckte sie weit vor der Zuflucht nieder. Unter einem Felsvorsprung nahm Jos Marie Käte an sich, verband sich mit ihr durch ein Seil unter den Achseln, so daß sie nur noch einen einzigen Leib, eine einzige Wärme bildeten, dann zog er sich zusammen wie ein Tier in Gefahr.

EPILOG.

In dem Schneebiwak unterhalb des Roten Turms hatte Jos Marie Käte das Leben gerettet.

Die ganze Nacht im Toben von Wetter und Wind hatte er sie verteidigt, zu ihrer kalten Wange und ihren geschlossenen Augen gesprochen, sie dem Tode streitig gemacht, der sich mit leisen Tritten nahte. Endlich, da jede Hoffnung, sie zu behalten, ihr Blut vor der Frost-

erstarrung, ihr Herz vor dem Stillstehen zu bewahren, zu schwinden schien, hatte er verzweiflungsvoll seine Joppe aufgerissen und die Gefährtin an seine Brust gepreßt, an die unversiegbare Quelle seines Herzens. So hatte er sie bis zur Wiederkehr des Lichts gehalten, seine eigene Blutwärme, sein eigenes Leben verschenkend. Und dem eisigen Nordwind, der vor Sonnenaufgang blies, zum Trotz hatte er am Morgen die Freude gehabt, sie auf die Erde zurückzubringen.

Käte reiste ab.
Jos Marie war gekommen, um sie zum Bahnhof zu begleiten. Seit jener Nacht im Schnee war sie völlig erschöpft in ihrem Zimmer gelegen, ohne jemand vorzu-lassen. Auch den Besuch von Doktor Steuri lehnte sie ab. Selbst am Morgen der Abreise ließ sie das Zimmer-mädchen ihre Koffer packen und blieb, ohne ein Wort zu sprechen, auf dem Bett liegen. Geschäftig und lautlos machte sich das Mädchen im Zimmer zu schaffen. Draußen im Gang ging Jos Marie unglücklich hin und her. Zuweilen trat er an ihre Tür, um zu lauschen, ob sie rief.

Auch auf dem Bahnhof sprach Käte nicht, obwohl der Mann mit der roten Mütze, nachdem er sich ver-gewissert hatte, daß der Postsack eingeladen war, An-stalten machte, das Zeichen zur Abfahrt zu geben. Der Lokomotivführer steckte den Kopf aus seinem Stand heraus. Es regnete. Auf dem Bahnsteig war niemand. Käte drehte sich um, vielleicht suchte sie auf dem grauen Himmel das Matterhorn. Warum sie nur nichts sagte! Sie war in einen Wintermantel gehüllt und hielt sich einen Wollschal vor die Augen. Jos Marie mußte denken, daß sie nun hier war, statt den Schnee zu umarmen, daß sie gerettet war. Gerettet? Sie versuchte im letzten Augenblick noch etwas zu sagen, doch es gelang ihr nicht.

Der Zug setzte sich auf der Zahnstange in Bewegung und rückte Zahn für Zahn vor. Wolf lief mit gespitzten Ohren zwischen dem Wagenfenster, hinter dem nur noch Kätes ausgestreckte Finger sichtbar waren, und sei-nem Herrn hin und her, der unbeweglich dand. Zwei oder dreimal, während der Abstand immer größer wurde, rannte der Hund winselnd von einem zum an-deren, bis Jos Marie ihn rief und ihn die Hand an seiner Flanke neben sich festhielt.

Der Zug verschwand im Tunnel.
Jos Marie ging im Regen zurück. Er war allein, noch mehr allein als damals als kleiner Knabe, da ihn sein Bruder Peter im Nebel Valpelline verloren hatte.

Und doch gab es den Vater und Wielanda im Dorfe Findelen. Und es gab Herbstarbeiten, die vor dem Ein-tritt des Rofels, des traurigen Windes, der die Chalets weiß bestäubt, zu erledigen waren: das Holzsägen, das Abwärtstreiben des Viehs. Und es gab nächstens Ok-tobermarkt in Stalden.

Und das Matterhorn blieb, das Matterhorn, dem es auf einen Roman mehr oder weniger nicht ankam.

ENDE